

REZENSION

**Bettina Bannasch/Hans-Joachim Hahn (Hg.): Darstellen,
Vermitteln, Aneignen: Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust**

Bettina Bannasch/Hans-Joachim Hahn (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen: Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust (= Poetik, Exegese und Narrative. Studien zur jüdischen Literatur und Kunst, Bd. 10), Göttingen: V&R unipress 2018, 528 S., ISBN: 978-3-8471-0834-4, EUR 70,00.

Besprochen von Marc Grimm.

Für junge Menschen sind soziale Medien wie die Videoplattform YouTube, Instagram und Snapchat relevante Informations- und Kommunikationsmedien. Während der Siegeszug von Facebook international ungebrochen ist, zeigt der nähere Blick, dass das junge Publikum sich weniger auf die textbasierte Kommunikation, sondern in zunehmenden Maße auf die bildbasierte Kommunikation verlegt. Die zur Facebook-Unternehmensgruppe gehörende App Instagram ist hierfür ein gutes Beispiel, sie gehört unter jungen Menschen zu den Standardapps auf Smartphones. Dass die Geschichte der Eva als *Instagram Story* entwickelt wurde, ist nur folgerichtig. Aktuell folgen 1,7 Millionen dem Charakter der jüdischen Eva durch verschiedene Lebensphasen und lernen so über die Auswirkungen der NS-Herrschaftspraxis auf das Leben von Juden und Jüdinnen. Offenkundig können die sozialen internetbasierten Medien neben den herkömmlichen Medien ebenfalls als etabliert gelten. Die Auseinandersetzungen um Fragen von Darstellbarkeit, künstlerischer Bildsprache und didaktischer Ziele, die auch die Etablierung des Holocaust-Filmes begleiteten, laufen hier gerade an.

Bettina Bannasch und Hans-Joachim Hahn stellen in der Einleitung zu *Darstellen, Vermitteln, Aneignen: Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust* heraus, dass die Formen, in denen der Holocaust angeeignet wird, sich durch den „generationelle[n] Abstand zum Holocaust“ wie auch bedingt durch die zunehmend Pluralisierung der „herkunftsbezogene[n] Heterogenität der Bevölkerung im Zusammenspiel mit den Neuen Medien“ verändert und vervielfältigt haben. Die beiden HerausgeberInnen und die Buchreihe sind in der Literaturwissenschaft verankert, der Sammelband verfolgt jedoch auch ein genuin pädagogisches Ziel und wird von den HerausgeberInnen „in den Kontext des Nachdenkens über die multifaktoriellen Verschiebungen des aktuellen Holocaustdiskurses und die damit einhergehenden Herausforderungen für die pädagogische Arbeit“ gestellt (S. 16).

Die insgesamt 18 Beiträge des Bandes verteilen sich auf drei Abschnitte, die literarische und bildliche Darstellungen des Holocaust sowie Beiträge zu Erinnerungs- und Gedenkstättenpädagogik versammeln.

Die literarischen Formen der Darstellung und Vermittlung der Shoah sind die umfangreichste Rubrik. Mona Körte widmet sich der frühen Prosa über die Shoah von Überlebenden wie Primo Levi und Robert Antelme und der Frage, mit welchen

stilistischen Mitteln diese ihre Erfahrungen zu kommunizieren suchten. Hans-Joachim Hahn nimmt in seinem Beitrag insgesamt vier Theaterstücke in den Blick, denen – bevor mit der Serie *Holocaust* der Film an diese Stelle tritt – die Aufgabe der moralischen Erziehung der Deutschen zugesprochen wurde. Mit Gewinn ist hier insbesondere die Diskussion der Grenzen und Möglichkeiten der Bearbeitung der Shoah in Form des Dramas zu lesen. Hahn führt hier den Disput zwischen Peter Weiss und T.W. Adorno hinsichtlich der Frage der Wirkmächtigkeit des Dramas aus. Hochhuth, so Hahn, „rückt den handelnden Menschen ins Zentrum seiner Theaterpädagogik“ (S. 102). Adorno betont in einer Reihe von Arbeiten hingegen die Schwierigkeiten, mit denen die ästhetische Aufklärung über den Nationalsozialismus konfrontiert ist. Wie Hahn ausführt, sind es vor allem die gesellschaftlich-vermittelte, beschädigte Subjektivität, die eine Aufklärung über die Menschheitsverbrechen schwierig macht. „Der an Hochhut adressierte Vorwurf richtet sich gegen eine Ästhetik, die ein autonomes Subjekt voraussetzt, das für Adorno (...) erst im Zuge gelingender Erziehung nach Auschwitz überhaupt wieder sich entwickeln könne“ (S. 102). Die Ausführungen Hahns korrespondieren mit Holger Zimmermanns Beitrag, der der Frage nachgeht, welche Rolle der „Kinder- und Jugendliteratur über die Shoah“, so der Aufsatztitel, im Rahmen einer Erziehung nach Auschwitz zugeschrieben wurde. Zimmermann nimmt hier sowohl „die literaturästhetischen Veränderungen des Genres (...) als auch die Veränderungen in den fachdidaktischen Konzeptionen des Umgangs mit ihr in den Blick“ (S. 167). Er zeichnet nach, wie die Kinderliteratur mit den epochenspezifischen Erinnerungsformen korrespondiert. Die Verdrängung der Shoah und die Fokussierung auf das Leid der Deutschen bis zu den 1960er Jahren fand ihren Ausdruck in der Jugendliteratur in einer intensiven Beschäftigung mit Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten. Ausführlich diskutiert Zimmermann Clara Asscher-Pinkhofs *Sternkinder* und Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich*, die beide Anfang der 1960er Jahre veröffentlicht wurden. Die gesellschaftspolitische Zielsetzung dieser frühen Texte sei es gewesen, „einer noch »ahnungslosen Jugend« historisches Wissen über den Mord an den europäischen Juden zu vermitteln“ (S. 171). Überzeugend argumentiert Zimmermann, dass diese Intention durch die Charakterisierung und Inbezugsetzung der Figuren konterkariert wird, etwa wenn sich die nicht-jüdischen Charaktere mit Friedrich solidarisieren und die Schlechtigkeit des Regimes auf einzelne Nationalsozialisten externalisiert wird. Hinzu komme, so Zimmermann, „dass sich in dem Text weiterhin etliche antijüdische Stereotype finden, z. B. der vergleichsweise große Reichtum der Familie Schneider im Kontrast zur Armut der Familie des Erzählers während der Wirtschaftskrise“ (S. 173). Zudem werden „die jüdische Familie als überdurchschnittlich freundlich und großzügig, Friedrich als körperlich wie kognitiv besonders begabt dargestellt“ (S. 173). Dass diese Kritik keine historiographische Fingerübung ist, zeigt der Umstand, dass Richters Buch 2014 in der 64. Auflage erschien und aktuell das erfolgreichste Kinder- bzw. Jugendbuch zur Geschichte des Nationalsozialismus und auch heute noch eine beliebte Schullektüre in der Sekundarstufe I ist.

Der zweite Abschnitt versammelt Beiträge zum Holocaust in bildbasierten Medien. Hans Kruschwitz und Ole Frahm untersuchen in ihren Beiträgen die Darstellung der Shoah im Comic. Hildegard Frübis widmet sich der Fotografie, Manuel Köppen und Bettina Bannasch dem Film. Während Köppen die Darstellung der Shoah im frühen

Nachkriegsfilm untersucht, nimmt Bannasch die pädagogischen Absichten des Nachkriegsfilms in den Blick. Wie einigen weiteren AutorInnen dient Bannasch die von Adorno formulierte, triviale Aussage, dass Erziehung darauf zielen müssen, „daß Auschwitz nicht noch einmal sei“, als Ausgangspunkt. Bannasch stellt sich einer Rezeption von Adorno entgegen, die diesen zum konservativen Kulturkritiker macht, und betont, dass gerade Adorno große Hoffnung in die Möglichkeiten der Aufklärung durch das noch junge Medium Film setzte. Adornos Diktum, dass nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, barbarisch sei, „sei nicht gegen »die Kunst« gerichtet,“ so Bannasch, „sondern gegen eine *gut konsumierbare Kunst*“ (S. 323).

Der dritte Abschnitt des Bandes umgreift Themen, die sich im weiteren Sinn der pädagogischen Erinnerungsarbeit zuordnen lassen. Olaf Kistenmacher setzt sich mit den Bedingungen der Arbeit an Gedenkstätten auseinander und geht dabei der Frage nach, welche Konsequenzen für die Gedenkstättenarbeit sich aus dem neuen Nationalismus der Berliner Republik ergeben, der auf der Aufarbeitung von Auschwitz basiert und für außenpolitische Hegemonialansprüche Deutschlands nutzbar gemacht wird. Christina Ulbricht fokussiert die Möglichkeit des Einsatzes biographischer Texte von ehemaligen Häftlingen an der KZ-Gedenkstätte Dachau. Ulbricht weist aus, „dass mithilfe biographischer Erinnerungen eine kritische Reflexion über einen dargestellten Sachverhalt angestoßen werden kann“ (S. 439). Christine Gundermanns Untersuchung der Rezeptionsgeschichte von Anne Franks Tagebuch lässt sich komplementär als Versuch lesen, nicht nur die biographische Erinnerung, sondern auch deren publizistische Aufbereitung zum Gegenstand kritischer Reflexion zu machen. Gundermann rekonstruiert die Bedingungen, die es möglich gemacht haben, dass die Person Anne Frank und ihr Tagebuch zu Ikonen der Erinnerung wurden. Gundermann argumentiert, dass der Erfolg des Tagesbuches maßgeblich durch die Editierung des Originaltextes bedingt war und erst durch die Berücksichtigung der „Änderungswünsche der verschiedenen Verlage weltweit (...) ein spezifisches Sinnbildungsmuster einer populären Geschichte der Shoah in den 1950er Jahren“ entstand (S. 400). Annes Vater Otto Frank hatte „vor allem Passagen gekürzt oder gelöscht, die Konflikte zwischen seiner Tochter und seiner Frau thematisierten und Auseinandersetzungen Annes mit ihrer Sexualität“ (S. 400). Für die deutsche Version wären Aussagen Annes über die Deutschen gelöscht worden. Die Fokussierung des Buches auf das Innenleben Annes, die Abwesenheit antisemitischer Gewalt und der Vernichtung von Menschen hat der Ikonisierung Anne Franks den Weg bereitet. Wie Gundermann hellsehtig anmerkt, hat die neuere Forschung die populäre Ikone Anne Frank, die als Sinnbild von „Lebensmut und Zuversicht in hoffnungsloser Zeit“ (so ein Ankündigungstext der ARD) verhandelt wird, kritisch rezipiert. Folgen für die öffentliche Darstellung hatte dies jedoch nicht. Gundermanns Text lässt sich als Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem idealisierten, zensierten und in nationale Erinnerungsnarrative gedrängten Tagebuch der Anne Frank lesen.

Die Beiträge des Bandes bieten einen guten Überblick über den Stand der Debatte zur künstlerischen Darstellung der Shoah und der Möglichkeit, diese pädagogisch zu nutzen – allerdings mit einer Ausnahme. Dem in der Einleitung formulierten und selbstauferlegten Anspruch, die neuen Medien und deren spezifische Aneignungspraxen, ihre Möglichkeiten und Grenzen zu reflektieren, wird der Band nicht gerecht. Mit

Ausnahme von Gundermann, die cursorisch die internetbasierten Erinnerungsformate zu Anne Frank thematisiert, sind das Internet als sozialer Raum im Allgemeinen und insbesondere die unter jungen Menschen weit verbreiteten sozialen Medien im Band nicht präsent.

Zitiervorschlag Marc Grimm: Rezension zu: Bettina Bannasch/Hans-Joachim Hahn (Hg.): *Darstellen, Vermitteln, Aneignen: Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_grimm.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Marc Grimm ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und am Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter der Universität Bielefeld. Er forscht zu Migration, Erinnerungs- und Gedenkkultur sowie Antisemitismus, insbesondere zu Bildungsmaßnahmen gegen Antisemitismus und zur schulischen Aufklärung über Hate Speech und Antisemitismus in sozialen Medien. Er ist Mitherausgeber von *Flucht und Schule. Herausforderungen der Migrationsbewegung im schulischen Kontext* (Beltz Juventa, 2018) sowie von *Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror* (De Gruyter 2018).